

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Sonntags 1 „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
nur die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Wannschichte werden nicht zurück-
gegeben; unanfertigte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Verboten in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim ein- maligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 W., epl. der Stempel- gebühr à 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrlöb's Erben, Buchhandlung; in Prag-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Loonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klauziburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Stříž bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasná bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Unser staatsrechtliches Verhältnis zu Oesterreich. \*)

Budapest, 20. März.
Zwischen dem „Pester Lloyd“ und dem „Pesti Naplo“ wurde vor einigen Tagen ein unerquicklicher Fieberkrieg geführt, dessen Gegenstand nicht Geringeres, als die Erörterung der Frage bildete, welchen Charakter das zwischen Ungarn und den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern derzeit bestehende staatsrechtliche Verhältnis habe.

Graf Albert Apponyi, der Führer der auf staatsrechtlicher Basis stehenden Opposition, hatte in seiner Polemik gegen den, am 11. d. auch vom Magnatenhaufe votirten, demnach voraussichtlich bald zu Gesetzeskraft gelangenden Gesetzentwurf betreffend die Zarticulirung des mit Rumänien abgeschlossenen Grenzregulirungsvertrages die Aeußerung gethan, man dürfe, wenn man die österreichisch-ungarische Monarchie meine, nicht von „Reich“ sprechen, denn das bedeute territoriale Einheit, man müsse consequent den Ausdruck Monarchie gebrauchen; denn zwischen Oesterreich und Ungarn bestände bloß Personalunion.

Ähnlich äußerten sich andere zu dieser Partei gehörige Abgeordnete. Das „Pesti Naplo“ jedoch, das bedeutendste publicistische Organ, welches die Interessen von Apponyi's Partei vertritt, gab der Auffassung Ausdruck, daß die pragmatische Sanction Nichts, als die Gemeinsamkeit des Herrschers bedeute.

Gegen die in diesen Enunciationen zu Tage tretende Anschauung wendete sich der „Pester Lloyd“, indem er in einem geistreichen Leitartikel der Nummer vom 2. März ausführte, daß Oesterreich und Ungarn nicht bloß durch die Gemeinsamkeit des Herrschers verknüpft sind, daß es vielmehr sowohl nach dem Buchstaben, als nach dem Geiste des Ausgleichsgesetzes, dessen Autorität denn doch höher stehe, als die des „Pesti Naplo“ und der Herren von der, auf staatsrechtlicher Basis stehenden Opposition, und dessen Bestimmungen nur als Ausfluß und weitere Ausgestaltung der pragmatischen Sanction erscheinen, daß es nach diesem Ausgleichsgesetze auch eine ganze Reihe von zahlreichen Momenten gibt, welche eine Gemeinsamkeit zwischen den Völkern beider Theile der Monarchie statuiren.

Aus dem Buchstaben des Gesetzes folgt die Gemeinsamkeit der Vertretung dem Auslande gegenüber und die Gemeinsamkeit einer Reihe von Angelegenheiten, welche zureichender mit gemeinsamem Einverständnis, als streng getrennt behandelt werden können. Aus dem Geiste des Gesetzes folgt die auf der Gegenseitigkeit und den Wechselbeziehungen der Völker der Monarchie beruhende Nothwendigkeit des Constitutionalis- mus in Oesterreich, welcher eine Bedingung des Ausgleichs war, folgt das Recht der Einsprache in die inneren Angelegenheiten der jenseitigen Reichshälfte, wenn die Entwicklung dajelbst eine Richtung an- nehmen sollte, welche den Dualismus gefährden könnte.

Beide Momente, welche mit der Gemeinsamkeit des Herrschers Nichts zu schaffen haben, aber auf eine Solidarität und Interessenge- meinschaft der Völker beider Theile der Monarchie verweisen.

Daraus folge denn freilich noch nicht, daß unser Verhältnis zu Oesterreich die Personalunion sei; das sei es auch nicht; es sei eben eine ganz eigenartige Existenz, wie beispielsweise auch die Delegationen ein Unicum bilden. Aber Personalunion ist es nicht.

Diesem im Großen und Ganzen gewiß richtigen Ausführungen des „Pester Lloyd“ gegenüber erinnert „Pesti Naplo“ zunächst daran, daß Niemand bezweifelt habe, daß es zwischen Oesterreich und Ungarn außer der Gemeinsamkeit des Herrschers andere gesetzliche Verührungs- puncte, mit anderen Worten: daß es als Bestandtheile des ungarischen Staatsrechtes gemeinsame Angelegenheiten gebe. Aber die einzige Grundlage und die Quelle aller dieser Verührungs puncte bilde doch nur die Gemeinsamkeit der Dynastie.

Hierauf beziehe sich auch der in der pragmatischen Sanction fest- gestellte unheilbare und untrennbare Besitz der Länder der Dynastie mit der unzweifelhaft persönlichen Bedeutung des Wortes Besitz. Die gemeinamen Angelegenheiten seien nur ein Ausfluß der Personalunionität des Herrschers, die Grundlage derselben also die Personalunion.

Dies sei das Credo der ganzen ungarischen Nation und so habe speciell auch Franz Deak gedacht. Zum Beweise der letzteren Behauptung citirt „Naplo“ Theile aus den von Deak im Jahre 1861 verfaßten zwei Adressen an die Krone, dann aus Reden, die Deak auf den Reichstagen von 1865 und 1867 gehalten und worin derselbe das Verhältnis Ungarns zu Oesterreich als Personalunion bezeichnet. Zum Schluß gibt das Blatt seiner Beschreibung darüber Ausdruck, daß der „Lloyd“ mit seiner Auffassung allein stehe und daß die von einem Abgeordneten (Edmund Steinacker) gethane Aeußerung, unser Verhältnis zu Oester- reich sei Realunion, eine Richtigmäßigkeit durch den Präsidenten erfuhr. Zu seiner Replik sagt der „Pester Lloyd“, die Auffassung Franz Deak's bezüglich unseres staatsrechtlichen Verhältnisses zu Oesterreich manifestire sich am deutlichsten in dem, durch Deak ausgearbeiteten, grundlegenden Gesetze selbst, welches dieses staatsrechtliche Verhältnis festsetze, denn in der unter den Augen Franz Deak's geübten Prosa, worin die Intention des Gesetzes in die Erscheinung tritt, und endlich in der Aeußerung, welche Franz Deak gegen die Versuche geführt hat, den Geist und die Con- sequenz der Personalunion zur Herrschaft zu bringen. Alle diese maß- gebenden Momente beweisen, daß Deak unser Verhältnis nicht als Personalunion aufgefaßt habe.

Wenn er demohngeachtet dasselbe in einigen Reden als Per- sonalunion bezeichnet, so sei dieser Umstand dem zuzuschreiben, daß die betreffenden Reden den Zweck hatten, den Ausgleich auch den gegnerischen Parteien und Gewalten plausibel zu machen.

Politische Erwägungen veranlaßten Deak, in einigen seiner Reden den Ausdruck Personalunion zu gebrauchen. Man könne ebenso aus anderen Reden derselben nachweisen, daß er unser Verhältnis zu Oester- reich als Realunion aufgefaßt habe, da er selbst öfters den von Apponyi perhorrescirten Ausdruck „Reich“ gebraucht und dann darauf verweist, daß unsere Gesetze mehrfach von „Reich“ und von Aufrechterhaltung des „Reichsverbandes“ sprechen, wenn sie die Monarchie der Habsburger meinen. — Dann, weiß der „Lloyd“ nochmals darauf hin, daß, solange die gegenwärtig geltenden Ausgleichsgesetze in Kraft bestehen, in denen außer der Gemeinsamkeit des Herrschers noch sehr wichtige gemeinsame Angelegenheiten zwischen den beiden Staaten und Völkern der Monarchie dauernd und unabänderlich festgesetzt sind, unmöglich von Personalunion gesprochen werden könne.

Das „Pesti Naplo“ entgegnet auf die betreffs der Anschauung Franz Deak's im „Lloyd“ enthaltenen Ausführungen, dieselben enthielten die Insinuation, daß Deak vor Krone und Nation aus tactischen Ge- sichtspuncten falsche staatsrechtliche Sätze aufgestellt habe, daß er die Nation in die Annahme des Ausgleichs von 1867 hineingepöppelt habe (hele- amitotia).

Betreffend die Bezugnahme auf die Ausgleichsgesetze dagegen meint „Naplo“, die durch den Ausgleich festgestellten gemeinsamen Angelegenheiten können bei der Bestimmung der staatsrechtlichen Natur des Bundes zwischen Oesterreich und Ungarn nicht in Betracht kommen. Es müsse unterzucht werden, was diese Verbindung zu Stande gebracht habe und was dieselbe erhalte.

Und dies sei bloß die Gemeinsamkeit des Herrschers. Die gemeinsamen Angelegenheiten seien bloß die politi- schen Consequenzen des dynastischen Bundes und bestimmen weder, noch modificiren sie die Natur der Union.

Auf diese Entgegnung erwidert der „Lloyd“, er habe in dem Vor- gehen Deak's nur jene bona fides gesehen, welche den unserer politi- schen Welt damals geläufigen Schlagworten und Begriffen entgegenkam,

und führt dann aus, es sei eine wunderbare Auffassung, die Ausgleichs- gesetze als politische Elemente zu betrachten, wo doch dieselben staatsrecht- liche Institutionen und die gemeinsamen Angelegenheiten ein integrierender Theil unseres Staatsrechtes seien.

Dann citirt „Lloyd“ eine Stelle aus dem jüngst erschienenen Werke Bela Grünwald's „Das alte Ungarn“; eine Stelle, in welcher es wörtlich heißt:
„Wie es auch unsere Gesetze bemänteln mögen, so ist Ungarn nach Annahme der pragmatischen Sanction thatsächlich bereits ein Theil eines größeren Ganzen der Habsburgischen Monarchie, und nicht mehr ein selbst- ständiger, nach seinen eigenen Interessen organisirter Staat.“
Diese Ausführungen des „Lloyd“ ließ „Naplo“ unbeantwortet und hatte somit die Auseinandersetzungen über den Charakter des staats- rechtlichen Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn ihr Ende erreicht. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. März.
Die Amtsblätter von Budapest und Wien veröffentlichten am 18. d. in Angelegenheit des Wechsels im gemein samen Kriegs- ministerium die folgenden allerhöchsten Handschriften:

Lieber Graf Kalnothy!
Ich entbede den gemeinsamen Kriegsminister Feldzeugmeister Arthur Grafen Bplandt-Mheidt auf seine aus Gesundheitsrückichten gestellte Bitte von seinem Dienstposten und verleihe demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner um Mich und Mein Heer erworbenen hervorragenden Verdienste tapfer das Großkreuz Meines St.-Stephans- Ordens.

Zu Meinem gemeinsamen Kriegsminister ernenne Ich den Com- mandanten des 2. Corps und commandirenden General in Wien, Feld- zeugmeister Ferdinand Freiherrn v. Bauer.
Wien, 16. März 1888.

Franz Josef m. p. Kalnothy m. p.
Lieber Feldzeugmeister Graf Bplandt-Mheidt!
Es sind nun nahezu zwölf Jahre verfloßen, seit Ich Sie an die Spitze der Heeresleitung berufen habe.

Sie haben Mein in Ihre Erfahrung und Einsicht gesetztes Ver- trauen glänzend gerechtfertigt, haben Mir in diesem langen Zeitraume mit voller und selbstloser Hingebung ausgezeichnete Dienste geleistet und mit fester Hand die Leitung Ihres so umfangreichen Ressorts geführt. Durch die glücklich durchgeführte Reorganisation Meines Heeres, durch zweckmäßige Neuerungen in der Bewaffung und Ausrüstung des- selben hat Ihre Thätigkeit dauernde Merkmale in der Entwicklung Meines Heeres zurückgelassen.

Nur mit dem aufrichtigsten Bedauern vermag Ich daher Ihrer aus Gesundheitsrückichten gestellten Bitte um Entbedung von Ihrem Dienstposten und Uebernahme in den Ruhestand zu willfahren. Ich bege dabei die zuversichtliche Hoffnung, daß die gewünschte Ruhe die dauernde Besserung Ihrer Gesundheit herbeiführen werde.

Als Zeichen Meiner dankbaren Anerkennung Ihrer um Mich und Mein Heer erworbenen hervorragenden Verdienste verleihe Ich Ihnen tapfer das Großkreuz Meines St.-Stephans-Ordens.
Wien, 16. März 1888.

Franz Josef m. p. Kalnothy m. p.
Lieber Feldzeugmeister Freiherr v. Bauer!
Ich ernenne Sie zu Meinem gemeinsamen Kriegsminister.
Wien, 16. März 1888.

Franz Josef m. p. Kalnothy m. p.

Feuilleton.

Briefe aus dem Altthal.

IV.

Fogaras, 18. März.

Der deutsche Sprachschatz ist unlängst hier um einen Ausdruck be- reichert worden, der meines Wissens im Sanderischen Lexikon kaum vor- kommt. Das Publicum unserer guten Stadt wurde zu einer „Veran- staltung“ eingeladen, so stand es gedruckt auf dem Placat, thatsächlich aber war es eine musikalische Vorstellung mit dramatischer Garnirung, um die es sich handelte. Ich meine der Druckschleifer hat dabei sein Spiel geübt, sollte ich mich aber täuschen und die „Veranstaltung“ vom Arrangirungscomité mit Bewußtsein gebraucht worden sein, bin ich demnach gerne geneigt, diesen sonderbaren Provinzialismus zu verzeihen, da die Veranstalter der Unterhaltung sich ein doppeltes Verdienst er- worben haben; zunächst dadurch daß sie ein eintätiges Zusammen- wirken der verschiedenen Vereine, als da des deutschen und des katolischen Gesangsvereines, sowie der ungarischen Dilettanten-Gesellschaft erzielten, dann weil sie den Armen von Fogaras eine verhältnißmäßig beträchtliche Gabe verschafften.

Was die Vorstellung selbst betrifft, verzichte ich selbstverständlich auf jede Kritik, handelte es sich doch um einen guten Zweck, für den die Mitwirkenden bereit waren, sich auf dem Podium zu exponiren. Con- sultiren aber will ich, daß sowohl die Musikpiéces, als auch die kleine Pöffe von dem zahlreichen Publicum auf das Lebhafteste applaudirt wurden.

Als ich nach Schluß des Concertes und nach benüdigtem Souper, welche letzteres in der Regel einen der angenehmen Programm-puncte ähnlicher Unterhaltungen bildet, das „Hotel Lauritsch“ verlassen wollte, wurde mein Blick durch ein unerwartetes Wasserbild gefesselt. Es stand

vom Hotel ang-fangen den Platz entlang eine Doppelreihe von Jägern, anfaßt des Gewehres jeder eine Fackel in der Hand. Was bedeutete das? Das Räthsel blieb nicht lange ungelöst. Es handelte sich um eine Ovation der Unterofficiere des hiesigen Jäger-Bataillons für den Bataillons-Chef, der am nächsten Tag sein Namensfest feiern sollte.

Als Oberlieutenant v. Pohl aus dem „Hotel Lauritsch“ heraus- trat, empfing ihn somit ein Spalier von Fackelträgern und so geleiteten die Unterofficiere den Bataillons-Commandanten bis zu seiner Wohnung, wo mit stürmischen Hochs Abschied genommen wurde.

Dies, wie ich erfahren, ganz spontane, nicht von den Vorgesetzten inscenirte Ovation der Unterofficiere ist ein sprechender Beweis dafür, welche Anhänglichkeit und Verehrung der Bataillons-Chef bei seiner Truppe genießt.

Der gerade auf Besuch anwesende, Ihnen wohlbekannte, in Her- mannstadt allgemein beliebte Oberst des 31. Infanterie-Regiments wurde gewiß durch diese dem jüngeren Bruder bereite Huldigung angenehm berührt.

Ich muß Ihnen übrigens gestehen, daß ich in Folge der Anwesen- heit Oberst von Pohl's in meinen physikalischen Kenntnissen etwas wachig geworden bin. Ich mußte noch aus den schönen Flegeljahren des Gymnasiums mich zu erinnern, daß es einen anziehenden und einen abstoßenden Pol gebe. Das Brautpaar hat mich nun aber überzeugt, daß beide Pole anziehend sind.

Schade, daß bei anderen Individuen eine gleiche Anziehungskraft nicht herrscht; ich meine die moralischen Individuen „Ungarisches Casino“ und „Deutsches Casino“. Seit Jahren hat man ver- sucht, diese beiden Vereine zu amalgamiren und durch ihre Vereinigung ein den heutigen Anforderungen entsprechendes Casino für Fogaras zu gewinnen.

Die Versuche wollten nicht verfangen und so kommt es, daß beide Vereine eine höchst fragwürdige Existenz fristen. Der Leitung des ungarischen Casinos ist übrigens in letzter Zeit ein ganz guter Gebande aufgeblüht. Man will das Casino an einem

Orte einquartieren, der unter dem Patronat der freundlichen Götter Bacchus und Gambrius steht — also in unmittelbarer Nähe mit einer Restauration.

Man spricht von einer Ueberfiedlung entweder in das „Hotel Bogel“ oder „Hotel Paris“. Ich weiß nicht, welches Locale bei der Concurrenz siegen wird, allein ich dünke, der Locksarg des „Bogel“ wird den Apfel des „Paris“ überbieten.

Wie dem nun sein mag, jedenfalls läßt sich von dem Momente an ein lebhafterer Besuch, eine frequenterer Theilnehmung erhoffen, wo es den Gästen möglich sein wird, sich über das Abfangen des „Ultimo“ durch einen herzhaften Zug aus dem Bierhopsen zu trösten oder den Schmerz über den Verlust der „Bella“ in einem Glase Mischmash zu ertränken.

Daß durch eine Wechselbeziehung des Casinos zu einer Restauration die Unterhaltungen offenbar an Geist gewinnen, das wird gewiß kein Chemiker leugnen.

Am letzten Sonntage hat die schöne Welt von Fogaras zum ersten Male in dieser Saison die Promenade massenhaft belagert.

Mit ein wenig Phantasie konnte man sich in la bella Venezia glauben; nicht etwa deshalb, als ob der durch Tizian's unferlichen Pinsel verewigte venetianische Frauentypus hier sehr häufig vorkäme, sondern darum, weil der Schloßgraben in Folge des hohen Niveaus des Altflusses voll Wasser war und man nur noch ein paar Graben nötig hatte, um das Bild der berühmten Lagunen vor sich zu sehen.

Die schöne Welt promenirte übrigens an diesen momentan her- vorgezauberten Canälen gemüthlich umher und ich glaube, zumal die Jugend wird weniger an Venedig gedacht haben, als vielmehr an diesen oder jenen interessanten Bekannten oder Unbekannten. Da ich übrigens, was die süße „Minne“ betrifft, selbst von der Landstumpfsicht entbunden bin und somit zu den „ausrangirten“ Fachmännern gehöre, — so will ich dieses Thema nicht weiter fortsetzen und schließe meine harmlosen Zeilen. T.

Vertical text on the left margin: e, len, in, terien, sich zu, n., 699, äufel- irpa- n-Gar- n-Gar- reide- Mahi- terbe- aschi- 3-12 ico., EN, 600 fl., 6. W., 650 fl., 5. W., Flügell- flügel- schwarz, avier., tafelflügel

Der friedliche Ton in den ersten Regierungs-Acten des Kaisers Friedrich hat in den französischen Kreisen einen sehr wohlthuenden Eindruck hervorgebracht.

Die französische Kammer votierte das gesammte Einkommen-Budget mit 369 gegen 6 Stimmen. Vor der votirung protestirte Daillières von der Rechten gegen die Majorität, die darauf beschwerte, die Minorität von der Budget-Commission auszuschließen.

Das Comité des nationalen Protestes, welches die Candidatur Boulanger's in allen Departements ausstellen soll, hat sich am 17. d. konstituirte. Demselben gehören an: Borie, Laisant, Brugelles, Bergau, Michelin, Laur, Scheriffe, Laguerre, Cuffini, Dugobut, Deroulde, Mayer, Rochefort, Lalou.

Die italienischen Zoll-Vorschläge an Frankreich werden von Flourens eifrig studirt, und ist derselbe von dem aufrichtigsten Wunsche befezt, zu einer Verständigung mit Italien zu gelangen.

Der „Nord“, das Manifest und das Rescript des Kaisers Friedrich besprechend, sagt: Es ist die Erhaltung der Ruhe, welche das Programm der auswärtigen Politik des neuen Kaisers bildet.

Die von der französischen Kammer beschlossene Reduktion des Cultus-Budgets hat in vaticanischen Kreisen einen höchst peinlichen Eindruck hervorgebracht und der angebahnten Annäherung zwischen der Regierung Frankreichs und dem Heiligen Stuhl ernste Hindernisse bereitet.

Die trotz aller friedlichen Kundgebungen andauernden russischen Truppenbewegungen an der österreichischen Grenze nehmen die pflichtschuldige Aufmerksamkeit der militärischen Kreise in Anspruch und erhalten in diesen die Beunruhigung aufrecht, welche durch die militärischen Maßnahmen Russlands in Oesterreich-Ungarn sowohl, wie in Deutschland hervorgerufen worden ist.

In türkischen Kreisen hegt man die Ueberzeugung, der Tod des Kaisers Wilhelm werde in der orientalischen Frage eine Wendung zum Besseren herbeiführen. Diese Hoffnung stützt sich auf die Annahme, daß die deutsche Diplomatie unter der neuen Herrschaft die russischen Vorschläge und Forderungen weniger eifrig unterstützen werde.

Zur neueren Geschichte des Handels und der Industrie in Ungarn. Von Professor Eduard Wertzheimer. (Fortsetzung.)

Wenn nun die ungarischen Behörden dieser entschiedenen Bedorzung des Nachbars den Krieg erklären, so darf man wohl fragen, worin bestanden eigentlich ihre Forderungen. Die ungarische Hofkanzlei, die hier als Dolmetsch der Wünsche des Landes angesehen werden darf, erklärte von vornherein, daß sie keinesfalls eine Begünstigung Ungarns auf Kosten der benachbarten Erbländer verlange; noch weniger, daß diese in ihrem Handel Schaden erleiden sollten.

Kunsterzeugnisse an Gemächlichkeiten, Kräften und Einsichten verließen hat. Sie wollte das Princip der Gleichberechtigung zwischen Ungarn und Oesterreich; und demgemäß sollten die Zollsätze des erbländischen Tarifes von 1775 auch in Ungarn Geltung haben.

Fürwahr, ein glänzendes Bild, das die ungarische Hofkanzlei von der Zukunft entwirft. Die Verwirklichung auch nur eines Theiles ihrer Prophezeiungen hätte der Regierung Ehre und Ruhm gesichert. Aber es blieb Alles beim Alten. Man behauptete fort, Ungarn gäbe bedeutende Summen aus den Erbländen und müsse deswegen die bisherige Zollpolitik aufrechterhalten, die allein das richtige Verhältnis wieder herstelle und das Geld zurückfließen mache.

Die Furcht vor gänzlicher Umwälzung der Geldcirculation und des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn ließ die drückenden Anordnungen noch ferner bestehen, die jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft vernichteten. Dafür aber bot sich ein Bild der Verwüstung, wie es dieses Spätem fast auf jedem einzelnen Gebiete des Handels und der Industrie in Ungarn anrichtete.

Fast ungläubig klingt es heute, daß dem Weinhandel, der ja in Ungarn eine unerlöschliche Quelle des Reichthums bildet, die größten Schwierigkeiten bereitet wurden. Und doch stand es damit 1780 betragt, daß zu besorgen war, die ungarischen Weine werden „nach kurzer Zeit keinen andern Nutzen abwerfen, als daß sie bloß ihren Erzeugern zum eigenen Consumo dienen.“

Nicht minder schwer lasteten die hohen Zölle auf dem Verkehre mit Weinen milderer Gattung. Gewöhnlich kaufte der Händler ein Faß zu 2½ Eimer Wein um 10 fl. Bis er es aber an Ort und Stelle nach Polen verfrachtete, mußte er an Dreißigsteuern allein 20 fl. bezahlen. Außer den hohen Zöllen erschwerte die Manipulation bei den Mauten den Handel. Das Dreißigsteuern hatte die Qualität der Weine zu bestimmen. Da nämlich die Ansjage des Händlers nicht genügte, war es Aufgabe der Beamten, die anlangenden Sendungen zu prüfen. Daburch wurden die Parteien oft mehrere Tage lang mit Reuten und Pferden aufgeben, was die Kosten neuerdings vermehrte. Keinen geringen Schaden verursachte auch das öftere Öffnen der Fässer, indem daburch auf dem weitem Wege die Weine verrotteten und sich in der Qualität verschlimmerten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. März. (Hof- und Personalnachrichten.) Am 18. d. Nachmittags fand sich Sr. Majestät zum zweiten Male beim scheidenden Kriegsminister zum Besuche ein. Das erste Mal war es im Februar, daß der erkrankte Minister durch den Besuch des Monarchen ausgezeichnet worden war.

(Kundmachung.) Zur Sicherstellung des Neubaus der Brücke Nr. 19 auf der Strecke zwischen Kilometer 11—12 der Mählsbacher Suggager Comitatsstraße wird eine Concurrenten-Verhandlung mittelst geschlossener schriftlicher Offerte ausgeschrieben, welche am 4. April l. J. 10 Uhr Vormittags, bei dem Vicegapan des Hermannstädter Comitates im kleinen Sitzungssaal des Comitatshauses abgehalten wird.

1) Erinnerungen 1779. 2) Ibid. — „daß die hung. und deutschen Erbländer gegen die fremden Staaten gleich, gegen einander aber reciproque behandelt werden sollen.“ 3) Ibid. Die ungarische Hofkanzlei herauf demgemäß jene Grundzüge, nach denen die Hofkammer und Ministerial-Ban-Deputation 1776 das ungarische Zollsystem reguliren wollten. Sie sagt, daß daburch jenes Land in Unthätigkeit versetzt würde, welches in der Monarchie das größte und vielleicht das einzige ist, aus welchem dieselbe annoch neue und große Reäite erwarten kann.“ 4) Ibid. 5) Erinnerungen der ung. Hofkanzlei 1779. Reichs-Finanz-Archiv. 6) Actenstück über die Frage der Zollaufhebung, 1781. Reichs-Finanz-Archiv. 7) Vortrag der ung. Hofkanzlei vom 17. März 1780. Reichs-Finanz-Archiv. 8) Brief des Grafen Bentinck an Mr. Dominique Pallavicini, Weinhändler im Haag, Wien, 4. Febr. 1780. Reichs-Finanz-Archiv. Il mest venuto io una idea d'estabilir en Hollande le débit des vins de Hongrie. Il y en a quantité de sortes dont on n'a point d'idée ni de connoissance chez nous qui sont d'une qualité excellente et trèsbien faisants, que les plus fins connoisseurs boiroient pour d'excellent Volnay, Beaune, Hermitage etc. etc. que je ne serois pas scrupule de vendre pour tels si j'étois marchand de vin parceque ceux que je tromperois dans le nom y trouveroient leur compte pour leur bourse et pour leur santé. 9) Brief Wilhelm Josephingers, Wien, 8. Mai 1749 Reichs-Finanz-Archiv. 10) Memoire vom 10. März 1753. Reichs-Finanz-Archiv. 11) Vortrag der ung. Hofkammer, Preßburg, 4. August 1775. Reichs-Finanz-Archiv.

Betracht gezogen werden. Das technische Operat über den hintanzugehenden Brückenbau und die näheren Bedingungen können in den Amtslocalitäten des Vicegapan des Hermannstädter Comitates in den ordentlichen Amtsstunden eingesehen werden.

(Die volkswirtschaftliche Commission) des Hermannstädter Comitates hält Montag den 26. d. um 4 Uhr Nachmittags im kleinen Sitzungssaal des Comitatshauses eine Sitzung, deren Tagesordnung die folgenden Gegenstände bilden: 1. Verification des Protocolls der letzten Sitzung. 2. Bericht über Genehmigung des Budgets des volkswirtschaftlichen Fonds und Beschlußfassung über Durchführung desselben. 3. Statut über die Buchdruckerei des Hermannstädter Comitates. 4. Bericht über Abschluß der Verträge betreffend die Verpachtung der Realitäten der Comitats-Reschwerthschafft. 5. Bericht über Entsendung der Stipendisten für Käferei- und Genußwirtschaft. 6. Bericht betreffend die Dotationen der landwirtschaftlichen Vereine und Genossenschaften. 7. Bericht über Verteilung der Subvention für Anlauf von Sämereien. 8. Bericht über Begründung einer Bibliothek der volkswirtschaftlichen Commission. 9. Zuschrift des Vicegapan des Hermannstädter Comitates im Sachen der Hintanzhaltung der executiven Freiliedung von Liegenschaften. 10. Verordnung in Sachen der Förderung der Mählschiffahrt. 11. Jahresbericht des volkswirtschaftlichen Referenten des Szolnot-Dobolauer Comitates pro 1884. 12. Brochüre Franz Kophbauers: „Ankündigungen der wirtschaftlichen Lage der Mittel- und Klein-Grundbesitzer.“ 13. Jahresbericht des Landes-Schiedsrichter-Inspectorats. 14. Etwa weiter noch einlangende Gegenstände.

(Der Hermannstädter Arbeiterbildungsverein) veröffentlicht seinen 20. Jahresbericht über das 23. Vereinsjahr. Aus demselben geht hervor, daß in dem Verein ein ziemlich reges Leben herrscht. Der Bericht hebt besonders die Vorträge in den Wintermonaten hervor, die allgemeine Theilnahme und Befriedigung gefunden. Der Verein zählt 23 Ehren-, 27 unterstützende und 76 wirkliche Mitglieder. Die Vereinsbibliothek umfaßt 689 Nummern, die Musikalienammlung 245 Nummern.

(Der Hermannstädter ungarische Gesangsverein) hält am 25. d., 3 Uhr Nachmittags im Saale Nr. 1. des l. Staatsobergymnasiums eine außerordentliche Generalversammlung. Gegenstand der Verhandlung: Bedeutung der Kosten der Vertheilung an der Jubiläumssfeier des Kronstädter ungarischen Gesangsvereines.

(Gesunden) wurde ein Schlüssel; derselbe erliegt im Adiministrations-Local dieses Blattes.

(Tpphus in Schäßburg.) Nach dem letzten polizeilichen Ausweise vom 16. März sind nunmehr nur noch 12 Tpphuskrante in ärztlicher Behandlung. Von 123 während der ganzen Dauer der Epidemie Erkrankten sind 97 genesen, 13 gestorben.

(Kirchenbau.) Die Schäßburger reformirte Kirchengemeinde hat beschlossen, auf der ehemals Kessler'schen Gartenrealität in der Seilergasse eine Kirche zu bauen. Da es ihr nach kaum zweiwöchigem Bestand gelungen ist, die nöthigen Geldmittel zu beschaffen, soll der Bau schon im nächsten Monat in Angriff genommen und noch heuer fertiggestellt werden.

(Landwirtschaftlicher Verein.) Der unter Leitung des Vicegapan Michael v. Horvath stehende landwirtschaftliche Verein des Fogaraser Comitates entwickelt eine gedankreiche, aber wohlthätige Action, welche daburch unterstützt wird, daß die l. Götterdirection im Comitate als wahre Mäherin der Handlung der strebsamen Landbauer dient. Demnach wird die Generalversammlung zusammengetreten, welcher unter Anderem von Seite des Ausschusses die Veranstaltung einer landwirtschaftlichen Ausstellung in der Gemeinde Sarkany in Vorschlag gebracht wird.

(Abfchiedessen.) Zu Ehren des nach Budapest versetzten Eisenbahn-Inspectorats Moriz Percezel veranstaltete der Beamtenkörper der Klausenburger Betriebsleitung und der dortigen Eisenbahnstation am 17. d. in der „Neuen Welt“ ein glänzendes Abschiedsbankett.

(Schneeflöhe.) Auf Bapolzer Gemarkung bedeckten dieser Tage Millionen kleiner Insecten eine Schneefläche in der Ausdehnung von 200 bis 300 Joch. Die Insecten haben die Größe eines Flohes und werden von den Jägern „schneefressende Käfer“ (hóvó bogarak) genannt. Das fragliche Insect dürfte wahrscheinlich mit der „podura navalis“ identisch sein.

(Raub von Kirchengelbern.) In der Nacht vom 15. d. brangen Diebe nach Eindrücken des Fensters in die Wohnung des Pfarrers der Hofkaplaner ev. Kirchengemeinde A. B., sprengten den Deckel der eisernen Kirchenslade und raubten aus derselben 238 fl. 74 kr. Fruchtspargeld, 123 fl. 47 kr. Baargeld, 7 fl. 80 kr. Gebühren und 5 fl. 46 kr. Almoensbüchsegeld.

(Todesfälle.) Gestorben sind: der pensionirte Curialrichter Josef Zujovic am 18. d. in Agam, — Curialrichter Svetozar Milutinovits, am 17. d. in Budapest.

(Österreichisch-ungarischer Eisenbahnverband.) Mit Gültigkeit vom 15. Februar l. J. ist im genannten Verbands Nachtrag III zum Verbandsstatut Teil II, Heft 3 vom 1. October 1885 (Ausnahme-Tarif für den directen Transport von Mais zwischen Stationen der Eisenbahndirectionsbezirke Breslau, Bromberg, Berlin, Erfurt und der mährisch-schlesischen Centralbahn einerseits, und Stationen der kön. ung. Staatsbahnen zc. andererseits) in Wirksamkeit getreten, welcher Nachtrag die Aufhebung des Tarifes Teil II, Heft 3 vom 1. October 1885 sammt Nachträgen und zwar mit 31. März l. J. zur Kenntniß bringt.

(Ueber die Vertragsverhandlungen mit Rumänien) berichtet das „Bulareiser Tagblatt“: Vor ungefähr einem Monate verbreitete sich das Gerücht, daß die Handelsvertragsunterhandlungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn wieder aufgenommen worden seien. Das Gerücht war und ist begründet. Die Unterhandlungen sind thatsächlich wieder aufgenommen worden und werden nun mit dem größten Eifer betrieben. Je wir können sogar sagen, daß die rumänische Regierung diesesmal Beweise an den Tag gelegt hat, welche ihren Wunsch und ihren festen Willen, dem gegenwärtigen Zustand der Dinge ein Ende zu machen, unweifelhaft bekunden. Die Art und Weise, in welcher man die Unterhandlungen heute führt, ist eine andere als früher. Während man nämlich im Jahre 1886 und 1887 den Abschluß eines Handelsvertrages auf Basis der von Specialcommissären festgestellten Grundfragen und Details herbeizuführen suchte, hat man sich heute verständigt, die Lösung der Grundfragen auf diplomatischem Wege zu erzielen. Die Details sollen dann von Specialcommissären festgestellt werden. Zur Stunde dauern die diplomatischen Unterhandlungen zwischen dem Minister des Aeußeren, Herrn Grafen v. Brestel und dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Bukarest Grafen Goluchowski, fort. Herr Brestel hat dem Grafen Goluchowski vor etwa drei Wochen eine Note übermittelt, in welcher der Standpunkt der rumänischen Regierung klar dargelegt ist. Die Note wurde nach Wien gesandt und man erwartet nun die Antwort. Dieser jetzige Stand der Dinge darf nicht unterschätzt werden. Denn während bei dem letzten Abbruch der Verhandlungen im März 1887 die Meinungsverständigung zwischen beiden Regierungen sich auf viele Fragen bezog, ist dieselbe von unserer Regierung auf 2 reducirt worden und zwar 1. auf die Frage der Einigung von rumänischem Vieh nach Oesterreich-Ungarn und 2. auf die Herstellung eines Zolltarifes, durch welchen die in Rumänien entstehende Industrie einen Schutz finden könnte. Alle tarifären Fragen betreffend den fisciellen Standpunkt sind vermieden worden. Ueber jene beiden



